

Maikäfersuppe und Katzenmusik

In ihrer Storyperformance „1848!“ nähern sich Gabi Altenbach und Ines Honsel den Wurzeln der deutschen Demokratie. Dafür schlüpfen sie in die Rollen der Revolutionärinnen und Frauenrechtlerinnen Louise Aston und Mathilde Anneke.

Von Barbara Hordych

Die Frau wirkt in ihrem weißen Männerhemd, dem braunkarierten Hosenrock und der verwegenen Zigarre wie eine sehr heutige Kreuzberger Kommunnardin. Tatsächlich stellt aber Gabi Altenbach die streitbare Schriftstellerin und Berliner Frauenrechtlerin Louise Aston dar. In dem Geschichten-Projekt „1848! Revolution der ersten Generation“ im Tams-Theater trifft die gebürtige Allgäuerin auf einem imaginären Auswandererschiff, auf der Bühne angedeutet mit einem Rettungsring und einem Reisekoffer, auf eine weitere bekannte Vordenkerin der Demokratie, die von Ines Honsel verkörperte westfälische Schriftstellerin, Freiheitskämpferin und Frauenrechtlerin Mathilde Anneke.

Es geht um weibliche Biografien – und Revolution

Es ist das erste persönliche Kennenlernen der beiden, auch wenn sie über ihre Veröffentlichungen bereits Schwestern im Geiste sind. „Du warst die Einzige, die mich verteidigt hat, als ich wegen ‚unsittlichen Verhaltens‘ aus Berlin ausgewiesen wurde“, sagt Altenbach alias Aston. Wogegen sie öffentlich protestierte: In ihrer Streitschrift „Meine Emanzipation, Verweisung und Rechtfertigung“ von 1846 forderte sie eine Debatte zur Gleichstellung der Frau, zur Meinungsfreiheit und zur Selbstbestimmung. Anneke wiederum hatte daraufhin die aufsehenerregende Verteidigungsschrift unter dem Titel „Das Weib im Conflict mit den socialen Verhältnissen“ veröffentlicht, eine rigorose Abrechnung mit Staat, Kirche und Gesellschaft im monarchistisch-absolutistischen Preußen.

Über ihre Vergangenheit verständigen sich die beiden Revolutionärinnen in nur einigen wenigen Sätzen, es sind repräsentative weibliche Biografien ihrer Zeit: Aston wird mit 19 Jahren mit dem englischen Fabrikanten Samuel Aston in einer äußerst unglücklichen Ehe verheiratet, verlässt ihren Mann und wird 1838 geschieden. Anneke wird ebenfalls mit 19 Jahren an einen Ehemann vermittelt, einen Weinhändler, der praktischerweise die Schulden ihres Vaters übernimmt, der sich mit Aktien verspekuliert hat. „Dafür hatte man dann auch noch dankbar zu sein“, kommentiert Altenbach Honsel's Erzählung sarkastisch. Unglücklich war auch diese Ehe, denn der Weinhändler entpuppte sich als gewalttätiger Alkoholiker, „eine Narbe habe ich immer noch da am Hals, wo er mich mit dem Schürhaken erwischte“, erzählt Honsel als Anneke. Nach einem dreijährigen Scheidungsprozess gelang es ihr, dieser Ehe mit der kleinen Tochter zu entfliehen.

Aber eigentlich geht es an diesem Abend weniger um diese weiblichen Biografien, sondern vielmehr um die revolutionären Ereignisse im Jahr 1848. Es geht um die Ideen von einer besseren, demokratischen Zukunft, für die Studenten, Arbeiter, Handwerker, Frauen und Kinder auf die Barrikaden gingen – und starben. Da ist die bedrückende Armut, in der die Arbeiter und ihre Familien leben, vorgelesen aus zeitgenössischen Briefen. Die Erwachsenen schlafen auf fauligen Strohhäufen in Wohnungen, in die es hineinregnet. Wärmende Kleidung ist rar, die Kinder laufen gleich ganz nackt. Und dann der allgegenwärtige Hunger. Jetzt, in den Rollen feiner Damen, empfehlen Honsel und Altenbach den Hungernden zwar keinen Kuchen, wie seinerzeit angeblich Marie Antoinette. Dafür aber ein Rezept für „Maikäfersuppe“: „Man muss die Maikäfer von Fühlern und Beinchen befreien, dann in Butter



Lassen auf einem Auswandererschiff die Ereignisse der gescheiterten Revolution von 1848/49 wieder aufleben: Gabi Altenbach (links) und Ines Honsel. FOTO: HANS CORPORATE PHOTOGRAPHER

und Mehl rösten, mit Wasser aufgefüllt soll das eine nahrhafte Suppe ergeben“, sagt die eine. „Und wenn Sie keine Butter und kein Mehl haben?“, gibt die andere zu bedenken. „Dann geht das auch ohne!“, entgegnet erstere leichthin.

Oder man haut mit Löffeln auf Töpfe und Deckel, beginnt laut zu miauen, wie jetzt die Darstellerinnen. „Katzenmusik“ war ein probates Mittel des politischen Protests in den Großstädten im Revolutionsjahr 1848 – an dem sich auch das „Weibsvolk“ beteiligte. Bis schließlich die Soldaten aufmarschierten, um für „Ruhe und Ordnung“ zu sorgen. So erleben es auch Honsel und Altenbach, als sie hoffnungsfroh mit vielen anderen zum Schlossplatz in Berlin eilen – wo der preußische König allerdings auf die Menge schießen lässt, die Demonstrierenden später an den Barrikaden ihr Leben lassen. Eine revolutionäre Dynamik, derentwegen Friedrich Wilhelm IV. zunächst Zugeständnisse machen muss. Doch schließlich kann er sich – gravitätisch einherschreitend verkörpert von Altenbach – in Schadenfreude die Hände reiben, als er die von der Frankfurter Nationalversammlung angetragene Kaiserkrone ablehnt und damit die Bemühungen der Paulskirche um eine Verfassung und die Errichtung eines deutschen Nationalstaats zum Scheitern bringt.

Aston und Anneke sind in diese Geschehnisse mit ihren zweiten Ehemännern, dem Arzt Daniel Eduard Meier und dem ehemaligen Offizier und Zeitungsverleger Fritz Anneke, involviert. Gemeinsam engagieren sie sich für das demokratisch-sozialistische Lager, müssen das Land aber nach der gescheiterten Revolution verlassen. Verlorene Möglichkeiten. Eine Geschichtsstunde, die in ihrer lebendigen Kombination aus Erzähltheater, Liedern und Rezitation bestens geeignet ist, um Demokratieverständnis insbesondere auch an Schulen zu vermitteln.

1848! Revolution der ersten Generation, Sa., 9. Dez., 19 Uhr, neuer Spielort: Theater HochX, Entenbachstr. 37, www.theater-hochx.de

Major Tom in Oberammergau

„I mecht an Landla hean“ heißt das neue Album von Maxi Pongratz – eine Liebeserklärung an die Volksmusik, die größer ist, als man denkt.

München – Im Sommer 1980 hatte David Bowie neue Nachrichten von Major Tom, jenem Herrn, der 1969 in seinem Song „Space Oddity“ von Ground Control noch anfunkte, bevor er rettungslos ins All entwand. In „Ashes To Ashes“ trieb der Major dann immer noch durch seinen ganz persönlichen Nebel. Als Junkie. 2023 ist aus dem rosafarbenen Klangwirbel des Bowie-Songs das sehr irdische Schnaufen eines Akkordeons geworden, das sich auf den brummwarmen Sound einer Tuba stützt.

Aber der Zauber der Sehnsucht nach dem großen, wilden Unbekannten ist da und lässt die Stimmplatten des Akkordeons so vibrieren, dass man begreift, dass dieses Instrument die Träume der Seefahrer genauso in sich birgt wie Ideen von Weltall. „I mecht an Landla hean“ heißt das neue, beim Münchner Label Trikont erschienene Album von Maxi Pongratz, der nach seiner Zeit mit *Kofelgschroa* schon zwei Solo-Alben veröffentlicht hat und sich jetzt mal eine Liebeserklärung an die Volksmusik gönnt.

Jetzt weiß man auch: In der Daisenbergerstraße in Oberammergau gibt es einen

Zebrastrifen. Man sieht ihn auf dem Cover. Ganz makellos ist er nicht, weil man hier auf der Fahrbahn den Asphalt schon flicken musste. Aber in makelloser Ordnung laufen auch die Schafe Korbinian, „de Schwarze“ und die Lämmer Zeus und Heronimus nicht über die Straße. Immerhin: Es reicht, um an ein anderes berühmtes Cover aus den letzten Tagen einer englischen Band zu denken. Nur mussten die Fab Four wahrscheinlich nicht mit Semmel und Brezn über die Abbey Road gelockt werden.

Eigene Stücke hat Maxi Pongratz mit Popnummern gemischt und mit Freundinnen und Freunden wie Theresa Loib, Maria Hafner, Evi Keglmaier und anderen aufgenommen. Im Zentrum immer sein Hohner-Akkordeon mit dem bunten Blasebalg. Die Idee von der Volksmusik, die sich mal die Welt anguckt, ist natürlich schon so alt, dass der Bart am Boden schleift. Aber das ist auch nicht der Zauber dieser gut halbstündigen Produktion. Denn eigentlich kommt man wunderbar ohne jedes Wissen um Popsongs aus und kann das Album als Volksmusik mit leichten melodischen Innovationen hören.

„Eiseckla“ – die erste eigene Nummer hüpfert einem noch ganz klassisch entgegen und zeigt im Unisono von Geige und Akkordeon, mit welchem Feinsinn hier gewerkelt wird, wie der Sog der Musik durch Temposchwankungen im Millimeterbereich entsteht. Bei „Unkraut“ entzückt das

Eine sehr eigene Form von Humor und Musikliebe

Klappern der Akkordeontasten, wird Mechanik zur Klangästhetik. Immerzu dreht sich „Nur ein O“, im Original einst von *Wir sind Helden*. Und dass die Tom-Waits-Nummer „Innocent when you dream“ im Herzen eh schon immer dem Akkordeon gehört, ist hier einfach nur umgesetzt.



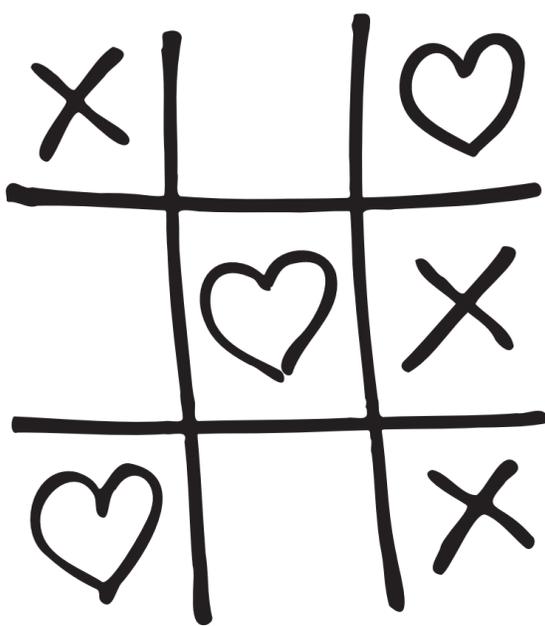
Schäume und Träume: Maxi Pongratz vergisst gerne mal die Zeit – singt er. Gerade ist sein neues Album bei Trikont erschienen. FOTO: JOHANNES HASLINGER

Alles aber durchdringt die Maxihaftigkeit. Eine sehr eigene Form von Humor und Musikliebe, die sich nie aufspielt, aber die jedem gerne vorspielt: in ihrer Eigenwilligkeit immer mit unverrückbarer Präsenz. In einem der seltenen Gesangsmomente singt ein Maxi Pongratz, der überall und immer die Zeit vergisst und alles liegen lässt, „wurscht, wo i bin“. Ende der Durchsage.

Den alten, wunderbaren Song der *Everly Brothers*, „Take a message to Mary“, lässt er sanft schwingen, wie eine sommerliche Hängematte, aus der man nie wieder aufstehen will.

Für die sozialen Medien hat Maxi Pongratz ein kleines Video aufgenommen, in dem er die Nummer noch einmal spielt. Mit gefüllten Hauspuschen tappt er den Takt. Seine Jogginghose mit Bündchen hat ein Türkis, das selten geworden ist. Man würde sich in diesem Winter da gerne ein Weilchen dazusetzen. In der Gewissheit, dass es möglich ist, mit ausgelatschten Pantoffeln in der warmen Stube zu sitzen und trotzdem in der Welt daheim zu sein – man muss es halt wollen.

Christian Jooß-Bernaun



EHRENAMT GEWINNT!

Noch nie gab es so viele Möglichkeiten zu helfen.

Gemeinsam finden wir das Engagement, das zu Ihnen passt.



TATENDRANG
Freiwilligen-Agentur

Altheimer Eck 13 (Rgb.), 80331 München
089 45 22 411-0, info@tatendrang.de
www.tatendrang.de

